

holländischen am Collège royal zu Paris, endlich (Kommandatar-) Abt von Bellocane. Er machte Aufsehen durch den Reichthum seiner Kenntniß und die Klarheit seines Vortrags, so daß er sehr viele Zuhörer, namentlich auch Juden, um seinen Lehrstuhl sammelte. Schriftstellerisch war er selbst nicht thätig; dagegen gab Robert Stephanus (s. d. Art.) seiner Bibelausgabe von 1545, welche die Uebersetzung des Leo Jud (s. d. Art.) mit gegenüberstehender Vulgata enthielt, kurze Anmerkungen bei, welche seiner Angabe nach in Vatablus' Vorlesungen nachgeschrieben waren. Sogleich nach Erscheinen derselben protestirte indess Vatablus auf's Entschiedenste dagegen, für den Urheber dieser Glossen gehalten zu werden, und es zeigte sich, daß Stephanus den Anmerkungen, welche er einem Collegienfest des Vatablus entnommen hatte, eine Anzahl Glossen von reformirter Auffassung beigefügt hatte. Mit Anrecht ward daher diese Ausgabe von Stephanus selbst und Späteren Biblia Vatabli genannt. So ward Vatablus, dessen Anmerkungen sich durchweg auf die sprachliche Seite des Bibelwortes beschränken, fälschlich verdächtigt, als Heuchelei er mit den Protestanten. Auch die unter dem Namen Critici sacri bekannte Sammlung hat ohne Weiteres die vielen Noten, welche sich in der Stephanianischen Bibelausgabe von 1557 befinden, Vatablus zugeschrieben, obwohl nur ein kleiner Theil derselben der Ausgabe von 1545 entnommen ist. Die Professoren von Salamanca veranstalteten 1584 eine Bibelausgabe mit den ächten, unzwiefelhafte von Vatablus herrührenden Glossen; diese verdienen in vollem Maße das Lob, welches ihnen Haneberg (Gesch. der Offenbarung, 4. Aufl., Regensburg 1876, 849) spendet, daß „Vatablus' kurze Bemerkungen vielfältig sicherer zum Verständniß führen als Riesenexplicationen Anderer“. Vatablus starb am 16. März 1547 als lauter Katholik. (Vgl. Jöcher, Gelehrten-Lexikon IV [1751], 1466; Nouv. Biogr. génér. XLV, 989.)

Vaterunser (Pater noster) wird nach den Eingangsworten das Gebet genannt, welches der Heiland nach Matth. 6, 9—13 in der Bergpredigt und nach Luc. 11, 1—4 auf Bitten seiner Jünger diese insbesondere gelehrt hat; die liturgische Bezeichnung ist oratio dominica oder dominicalis. Die Stellung der Anfangsworte „Vater unser“ ist nicht etwa ein Latinismus oder Gräcismus, sondern ächt deutsch. Das Possessiv wird nämlich im Gotischen regelmäßig dem Substantiv nachgesetzt (atta unsar), und diese Wortfolge wird oft auch im Alt- und Mittelhochdeutschen angewendet, während sie sich im Neuhochdeutschen nur in dichterischer Sprache findet (E. Achelis, Die Bergpredigt, Bielefeld und Leipzig 1875, 223 f.). Als allherkömmlich hat sich jene Wortstellung in der katholischen Gebetsweise des Vaterunsers bis heute erhalten; auch sonst weist dasselbe einige alterthümliche Ausdrücke auf, die

man nicht durch modernisirte ersetzen sollte (die älteste deutsche Form s. bei Rehrlein, Pater noster und Ave Maria in deutschen Uebersetzungen, Frankfurt 1865, 1). In der Liturgie und von den Gläubigen wird das Vaterunser in der dem Evangelium des hl. Matthäus eigenen Fassung gesprochen; das εὐχαιστος der vierten Bitte, welches die Vulgata mit supersubstantialis wiedergibt, ist durch quotidianus ersetzt, welches in biblischen Handschriften seit dem 8. Jahrhundert vorkommt (s. Wordsworth and White, Nov. Test. D. N. J. C. latine I, Oxonii 1889, 60). Das Schlußwort Amen scheint den Bibelhandschriften zufolge nicht zum ursprünglichen Texte zu gehören, ist aber durch die Vulgata recipirt. In der heiligen Messe wird es vom Priester leise gesprochen, nachdem das Volk bezw. der Chor oder der Ministrant die siebente Bitte laut respondirt hat; sonst wird es in der römischen Liturgie nur dann beigefügt, wenn das Vaterunser als selbständiges Gebet still gebetet und nicht in Verbindung mit anderen Gebetsversen, wie in den Preces, gesprochen wird. Eine Dogologie am Schlusse ist der römischen Liturgie fremd; sie ist eine Erweiterung des ursprünglichen Textes, die im Orient dem liturgischen Formular beigefügt wurde und aus diesem in jüngere biblische Handschriften und aus dem textus receptus in die bei den Protestanten übliche Fassung überging. — Im Abendlande werden nach dem Vorgange des hl. Augustinus (De serm. Dom. in monte 2, 5 sqq., bei Migne, PP. lat. XXXIV, 1277 sqq.) gewöhnlich sieben Bitten unterschieden; die Orientalen fassen die beiden letzten Bitten als eine einzige auf. Die drei ersten Bitten ersuchen die Verherrlichung Gottes, die vier letzten das Heil der Menschen. Da dieses Gebet vom Herrn selbst gelehrt und vorgeschrieben worden ist, so dann alles umfaßt, um was wir beten sollen, und in der Abfolge der Bitten die Ordnung verzeichnet, in der die verschiedenen Güter ersucht werden sollen, so galt dasselbe von jeher als Hauptgebet der Christen, als oratio publica et communis (S. Cyprianus, De dominica orat. 8, ed. Hartel I, 271), als oratio legitima et ordinaria fidelium (Tertull. De orat. 10, bei Migne, PP. lat. I, 1165), als Norm und Grundlage aller Gebete; daher hat es auch kürzere und ausführlichere Erklärungen ohne Zahl gefunden (vgl. G. Tillmann, Das Gebet nach der Lehre der Heiligen II, Freiburg 1877, 18—141). Wie es im Alterthum erklärt wurde, zeigen die ältesten Commentare von Tertullian (De oratione, bei Migne, PP. lat. I, 1149 sqq.), Origenes (Περὶ εὐχῆς, bei Migne, PP. gr. XI, 416 sqq.) und Cyprian (De dominica oratione, ed. Hartel I, 267 sqq.); eine Zusammenfassung dieser Erklärungen bietet Ferd. Probst, Lehre und Gebet in den drei ersten christlichen Jahrhunderten, Tübingen 1871, 175 ff. Vom höchsten christlichen Alterthume an (vgl. Doctrina duodecim